

Vorzeit und Gegenwart.

Eine

historische Lese-Gabe

zur

Unterhaltung und Belehrung für alle Stände.

Herausgegeben von Dr. M. A. Barth.

Bierzigste Lieferung für das Jahr 1832.

Was man Geist heißt, führt einen oft in Galopp auf und davon, während der gesunde Verstand einen sichern Weg im Schritt sucht und findet.

Stanislaus, Rex Polon.

Vorzeit.

Ehrgeiz ist ein schlimmes Gut.

Herrschaft ist ein schlüpfriges Ding.

Herodot.

Der Ring des Polykrates, wieder-
gefunden in dem Bauch eines
Fisches.

(Schluß.)

Nun blieben sie daselbst und waren im Glück fünf Jahre lang; im sechsten Jahre wurden sie von den Aegineten und Kretern in einer Seeschlacht besiegt und in Knechtschaft versetzt, worauf Jene von ihren Schiffen die Bordentheile mit den Eberbildnissen abhieben und im Heiligthum der Athene auf Aegina weihten. Die Ursache aber war: weil die Samier früher unter dem samischen Könige Amphikrates in einem Kriegszug gegen Aegina den Aegineten auch großen Schaden zugefügt hatten. Des Zuges der Lacedämonier gegen Samos hatten sich auch die Korinther mit Eifer angenommen. Denn auch gegen sie war eine Beleidigung von den Samiern vorgefallen, drei Menschenalter vor diesem Zuge. Es verschickte nämlich Periander, Cypselus Sohn, dreihundert corcyraische Knaben, Söhne der ersten Männer, nach Sardes an Alyattes. Als die Korinther, welche die Knaben führten, bei Samos anlegten, und die Samier die Sache erfuhren, wiesen sie zuerst die Knaben an, sich an's Heiligthum der Artemis zu halten, und als hernach, da sie nicht zuließen, daß man die Schützlinge aus dem Heiligthum reißt, die Korinther den Knaben alle Speise abschnitten, stellten die Samier ein Fest an. Mit dem Einbruche der Nacht nämlich führten sie, so lange die Knaben als Schützlinge da saßen, Reigen von Junglingen mit Jung-

Vorzeit und Gegenwart, 40.

frauen auf, und bei der Aufführung der Reigen führten sie den Brauch ein, Schwaaren von Sesam und Honig darzubringen, damit es die Corcyraer-Knaben zu ihrer Nahrung wegnähmen. Und das geschah so lange, bis die Korinther, die Wächter der Knaben, allein abfuhrten, worauf die Samier die Knaben nach Corcyra zurückbrachten. Hätten indessen nach Perianders Tod die Korinther mit den Corcyraern Freundschaft gehabt, so würden sie nicht des Zuges gegen Samos aus dieser Ursache sich angenommen haben. Sie lebten aber immer unter sich in Zwietracht. Darum gedachten es die Korinther den Samiern. Und daß Periander die Kinder der vornehmsten Corcyraer aussuchte und sie nach Sardes verschickte, war aus Rache, weil die Corcyraer zuerst gegen ihn mit einer frevelhaften That angefangen. Periander hatte nämlich Melissa, seine Frau, getödtet, und da geschah es ihm, daß zu diesem Unglücke noch folgendes andere sich gesellte. Er hatte von Melissa zwei Söhne; im Alter von siebzehn Jahren war der Eine, der Andre von achtzehn. Diese ließ ihr mütterlicher Großvater, Prokles, Herr von Epidaurus, zu sich kommen, und that ihnen Liebes als Kindern seiner Tochter. Da er sie nun wieder entließ, sprach er beim Abschiedsgeleit: „Wißt ihr auch, Kinder, wer eure Mutter getödtet hat?“ Dieses Wort beachtete der Aeltere gar nicht; der Jüngere aber, mit Namen Lykophon, betrübtete sich so darüber, daß er bei der Ankunft in Korinth des Vaters, als Mörder seiner Mutter, nicht anredete, sich auch in kein Gespräch mit ihm einließ, auch auf seine Fragen gar keine Antwort gab.

Polykrates empfängt den Gesandten des Drotos gleichgiltig.

(Hiezu das Kupfer.)

Zulezt kam Periander so in Zorn, daß er den Lykophon aus dem Hause stieß. Nach der Ver-

stößung desselben fragte er den Aelteren, was mit ihnen der Großvater gesprochen habe. Jener erzählte ihm darauf, wie sie mit Liebe aufgenommen worden seyen; aber des Wortes, womit Prokles sie entließ, weil er's nicht zu Herzen genommen hatte, gedachte er nicht. Periander aber behauptete, dieß sey unmöglich, er müsse ihnen etwas gesagt haben, und bestürmte ihn mit Fragen, bis er sich erinnerte, und es nun auch sagte. Periander, der es nun auch zu Herzen nahm, schickte dahin, wo sein verstoßener Sohn sich aufhielt, und verbot den Leuten, ihn in's Haus zu nehmen. Wie nun Dieser, so vertrieben, in ein anderes Haus gieng, ward er auch daraus vertrieben durch Perianders Drohungen an die Aufnehmenden und durch seinen Befehl, ihn auszuschließen. Also fortgetrieben wandte er sich wieder an ein Haus von Freunden, die ihn dann als Sohn des Periander, wenn schon mit Aengsten, aufnahmen. Zuletzt ließ Periander öffentlich ausrufen: Jeder, der den Lykophron in sein Haus nehme, oder mit ihm rede, ver falle dem Apollo in eine Buße, deren Betrag er auch angab. Auf diesen Ausruf wollte Niemand mit ihm reden, noch ihn in's Haus aufnehmen; ja er selbst erlaubte sich's nicht, das Versagte zu versuchen, sondern dauerte es aus, immer nur unter den Säulengängen sich umzuschleppen. Am vierten Tage sah ihn Periander ungewaschen und ausgehungert, wie er jetzt leben mußte. Da jammerte ihn sein, und er ließ ab vom Zorne, trat zu ihm hin und sagte: „Was ist, mein Sohn, die bessere Wahl: Das, wie du es jetzt hast, oder die Herrschaft und die Güter, wie ich sie jetzt habe, als ein Sohn nach dem Herzen seines Vaters, zu überkommen? Und du, der du mein Sohn und König des gesegneten Korinthos bist, wählst ein Bettlerleben aus Widerspenstigkeit und Zorn gegen mich, gegen den du's am wenigsten solltest. Denn wenn in unserem Haus ein Unglück geschehen ist, so ist das ja mein Unglück, und ich trage daran in dem Maße schwerer, als ich es selber verübt habe. Du aber, da du erkannt, um wie viel besser es ist, beneidet als bemitleidet werden, dazu auch, was es heißt, gegen Aeltere und Ueberlegene sich erbozt zu haben, geh' wieder nach Haus!“ Damit suchte ihn Periander zu gewinnen. Er aber antwortete seinem Vater nichts darauf, als daß er sagte, er sey dem Gott in Buße verfallen, da er mit ihm zu sprechen gekommen. Da nun Periander erkannte, daß das Uebel in seinem Sohne unheilbar sey und nicht zu bestiegen, schickte er ihn aus seinen Augen fort auf einem Fahrzeug nach Corcyra. Denn er beherrschte auch dieses. Nach seiner Entfernung aber zog Periander gegen seinen Schwäher Prokles zu Feld als den Hauptursacher dieser seiner Verhältnisse, und nahm Epidaurus ein, wie auch den Prokles selbst lebendig gefangen. Als aber im Verlauf der Zeit Periander gealtert war und sich selbst gestand, daß er nicht mehr im Stande sey, die Geschäfte zu übersehen und zu

verwalten, sandte er nach Corcyra und rief den Lykophron zurück zur Herrschaft; denn in seinem ältern Sohn sah er nichts, sondern fand ihn augenscheinlich zu schwachsinzig. Aber Lykophron würdigte den Botschafter nicht einmal des Anhörens. Darauf schickte Periander, der von dem Jüngling nicht lassen konnte, die Schwester desselben, seine eigene Tochter, an ihn ab, hoffend, ihr werde er am ehesten folgen. Diese kam und sagte: „Bruder, willst du denn, daß die Herrschaft in fremde Hände falle und das Haus des Vaters zerstückelt werde, statt daß du hingehst und es selber hast? Geh' nach Haus; hör' auf, dich selbst zu strafen. Ehrgeiz ist ein schlimmes Gut; heile nicht Uebel mit Uebel. Viele ziehen dem Recht das Billige vor, und wiederum haben Viele, da sie das Mütterliche suchten, das Väterliche verloren. Herrschaft ist ein schlüpfriges Ding; Viele hat sie zu Liebhabern, und der Vater ist schon ein Greis. Gib nicht Fremden deine eigenen Güter!“ So sprach sie zu ihm, wie sie's der Vater gelehrt, auf das Beweglichste. Und darauf gab er ihr zur Antwort, daß er nimmer nach Korinth gehe, so lang er seinen Vater noch am Leben wüßte. Das richtete sie aus, und nun sandte Periander zum dritten einen Herold, mit dem Entschlusse, selber nach Corcyra zu gehen, und Jener sollte nach Korinth kommen, um sein Nachfolger in der Herrschaft zu werden. Da nun hierauf der Jüngling eingieng, schickte Periander sich an, nach Corcyra, und sein Sohn, nach Korinth zu gehen. Aber die Corcyräer, genau von allem diesen unterrichtet, wollten nicht, daß ihnen Periander in's Land komme, und brachten den Jüngling um. Dafür also hatte Periander an den Corcyräern sich rächen wollen, indem er die Kinder der vornehmsten Corcyräer nach Sardes verschickte. — In Sardes wurde Drötes, ein Perser, von Cyrus zum Statthalter eingesetzt. Dieser faßte ein frevelhaftes Verlangen, indem er den Polykrates, den Samier, ohne etwas von ihm erlitten, oder ein schlechtes Wort von ihm gehört, ja ohne ihn noch gesehen zu haben, in seine Gewalt zu bekommen und umzubringen verlangte, und zwar, wie die Meisten sagen, nur wegen folgender Ursache. Drötes soll nämlich mit einem andern Perser, Namens Mitrobates, welcher Statthalter des Kreises von Dascyleum war, vor dem Thore des Königs gefessen seyn. Da seyen sie, erzählt man, im Gespräche in einen Streit gerathen, und da sie über den Vorzug rechteten, habe Mitrobates gegen Drötes den Vorwurf ausgestoßen: „Ja, du bist auch ein Mann, der du dem Könige die Insel Samos, die bei deinem Kreise liegt, nicht auch erobert hast, die doch so leicht zu unterwerfen ist, daß sie ein Eingeborener in einer Empörung mit fünfzehn Bewaffneten genommen hat, und jetzt ihr Herr ist!“

(Beschluß folgt.)



Policrates mit dem Anacreon.

proceder in...



Gegenwart.

Man kann Halt machen, so lange man steigt, aber nicht während des Sinkens.

Napoleon.

Das Merkwürdigste im Jahre 1831.

Regierungs-Antritt des Königs Leopold von Belgien.

(Beschluß.)

Während des Mahls spielte das Orchester in dem Saale patriotische Lieder. Nach aufgehobener Tafel zeigte sich der König mit allen Kongreßmitgliedern auf dem Balkon des Pallastes. Eine ungeheure Menschenmenge, welche auf dem Platze vor dem Pallaste und im Park versammelt war, empfing ihn mit fortwährendem Lebehoch. Das Orchester der großen Harmonie hatte sich am Eingange des Pallastes aufgestellt. Man verlangte die Brançonne, die Musik spielte sie und das ganze Volk sang mit. Jede Strophe wurde mit einem neuen Vivat empfangen. Der König, welcher auf dem Balkon, zwischen dem blinden Rodenbach und dem Vicepräsidenten des Kongresses, stand, unterhielt sich, wenn die Musiker nicht spielten, mit diesen Beiden. Um halb neun Uhr zog er zurück, um die Illumination zu sehen. Trotz des Regens fiel sie doch sehr glänzend aus. Um zehn Uhr kehrte der König in den Pallast zurück. Dem Regenten erklärte ein Dekret, daß er sich um das Vaterland verdient gemacht habe, daß eine Medaille ihm zu Ehren geschlagen werden solle, und daß ihm eine lebenslängliche Pension von zehntausend Gulden bewilligt werde. Am 24. Juli kam der König, von seinem Stabe begleitet, um Mittag aus seinem Pallaste, um über die Bürgergarde und die Truppen Revue zu halten. Der Zufluß von Zuschauern auf seinem Wege war ungeheuer, und mit häufigem Rufen: Es lebe der König! wurde Leopold empfangen. Die Linie dehnte sich weit aus, und die Truppen boten einen prächtigen Anblick dar. Sie brauchten beinahe eine Stunde, um vor dem Könige zu defiliren. Abends war die Stadt wieder beleuchtet. Eine Menge Menschen durchströmte sie, während der König durch die Straßen fuhr. Als bald darauf Leopold die Hauptprovinzen seines Reiches durchreiste, wiederholten sich überall die nämlichen Scenen.

Die Unruhen in Lyon.

Sie fielen gegen das Ende des Novembermonates vor. Da war es zuerst, wo man eine drohende Gährung unter den Arbeitern, namentlich unter denen der Vorstadt Croix-rouffe bemerkte. An einem Sonntage wurde daher eine Mustering der Nationalgarde gehalten, wobei man sie zum Ernste vorzubereiten suchte. Ihre Stimmung wurde aber dazu nicht sehr günstig befunden, auch fehlten Viele. Dichte Arbeitergruppen, die in ihren Lumpen mit bleichen und ausgehungerten Gesichtern herumstanden, lachten und drohten. Die Ausführung der Drohung begann gleich den andern Tag früh. Gegen 10 Uhr kam nämlich die bewaffnete Truppe der Arbeiter von der hochgelegenen Vorstadt Croix-Rouffe herab, um, man wußte nicht zu welchem Zwecke, durch die Stadt zu ziehen. Da man von der Ausführung eines Plans schon überall gehört hatte, stand auch die Nationalgarde seit sieben Uhr unter den Waffen, und empfing die Herabkommenden. Es kam bald zu Flintenschüssen und endlich zu einem förmlichen Gefechte. Eine Menge Nationalgardisten wurde getödtet und verwundet, eben so eine Menge Arbeiter. Ein Kavallerie-Angriff wurde von den Letzteren durch einen Steinhagel zurückgeschlagen, welches bei dem steil aufsteigenden Wege nicht schwer hielt. Die Arbeiter vertheidigten sich in ihrer Vorstadt hinter eilig errichteten Barrikaden, und bemächtigten sich zweier der Nationalgarde gehörigen Kanonen. Die Linientruppen stellten sich gegen sie, während die Nationalgarde zur Vertheidigung des Stadthauses und zur Aufrechthaltung der Ruhe in's Innere der Stadt sich zurückzog. Die Straßen in der Mitte der Stadt wurden gesperrt und die Häuser beleuchtet. Es gieng ein Gerücht, als handle es sich um eine Brandstiftung und Plünderung in dem Kaufmannsviertel der Stadt, wenn nicht gar auf etwas Politisches die Absicht gerichtet wäre, worauf mehrere Verhaftungen zu deuten schienen. Die Hauptveranlassung war aber diese: Frühere Ausläufe der Seidenarbeiter in Lyon hatten die Festsetzung eines Tarifs durch Abgeordnete der Arbeiter und Fabrikanten zur Folge. Nach der Bekanntmachung dieses Tarifes erhoben sich eine große Menge Fabrikanten gegen denselben, weil er zu hoch angelegt sey. Man weigerte sich, zu diesem Preise Arbeit zu geben, weil man sein Kapital besser todt liegen lasse, als mit Schaden anlege. Eine dadurch verursachte gänzliche Arbeitslosigkeit in vielen Familien gab den Anstoß zu den Unruhen. Diese bildeten sich gegen Abend zu einer vollen Empörung aus; alle Buden mußten geschlossen werden; die Arbeiter 40,000 an der Zahl, drohten laut, die Stadt in Brand zu stecken. Die Weiber und Kinder der Arbeiter beschäftigten sich damit, Pflastersteine von der Höhe der Vorstadt auf die Anstürmenden zu werfen. Eine Wache von Linientruppen wurde mit Stockschlägen bemeistert, fürch-

terliche Auftritte hatten statt. Der General und der Präfekt, welche die Ordnung herzustellen suchten, wurden von den Arbeitern gefangen genommen, ohne daß man ihnen Hilfe leisten konnte, weil die Empörten sich barrikadirt hatten. Ja, es wurde sogar von den Arbeitern das Vorhaben geäußert, die beiden Gefangenen Nachts in die Rhone zu werfen, und besonders der General schien der Gegenstand ihrer Rache zu seyn, weil er, gegen sein Versprechen, auf das Volk hatte schießen lassen. Zuletzt schlug der größte Theil der Nationalgarde der Vorstadt, der aus Arbeitern bestand, sich zu den Insurgenten. Den ganzen Tag ließ sich der Generalmarsch hören, und man sah mit Angst der Nacht entgegen, da aller Anschein war, daß wenn, nicht Hilfe käme, die Insurgenten die Oberhand behielten. Man zählte schon gegen Tausend Todte, sowohl Kaufleute als Arbeiter, von denen man je zehn auf einen Nationalgardisten rechnen durfte. Die Besatzung bestand nur mehr aus einem unvollständigen Regimente und aus einer Dragonerschwadron. Indessen gaben die Arbeiter gegen Auslieferung der Gefangenen, welche die Truppe von den Arbeitern gemacht hatte, den Präfekten und den General wieder los, die in die Stadt zurückkehrten. In der Nacht war Alles still; die Nationalgarde bivouakirte in den Straßen, besonders in dem Quartier der Fabrikanten, und die Arbeiter auf ihrer Höhe. Sie hatten in die Umgegend nach Hilfe gesandt und erhielten solche von allen Seiten aus den Dorfschaften und nahe gelegenen Fabriken. Am frühen Morgen begann auf's Neue der Kampf. Ein Bataillon, aus der Nachbarschaft kommend, verstärkte die Truppenmasse. So unterstützt rückte man vorwärts gegen die Vorstadt. Plötzlich hörte man gegen acht Uhr, daß der Posten, welcher auf einer Rhonebrücke befindlich war, von den Arbeitern des östlichen Theiles der Vorstadt angegriffen sey. Dieses Manöuvre machte die Zurückziehung eines Theils der in Reserve befindlichen Truppen nöthig. Man verhinderte jedes Vordringen von dieser Seite, hatte aber von den über die Rhone kommenden Kugeln zu leiden. Gegen Mittag verschanzte man alle Ausgänge aus dem Mittelpunkte der Stadt nach jener Seite, und so entstand auf allen Seiten ein Feuer gegen die eingekesselten Truppen und die Nationalgarde. Die Vorstädter drangen gegen vier Uhr so weit vor, daß die Truppen und Nationalgardes sich in die Stadt zurückziehen und von da aus feuern mußten. Mit einbrechender Nacht hörte dieß ganz auf, ward aber nach Mitternacht mit einer fürchterlichen Hefigkeit auf's Neue eröffnet, wobei die Linie, besonders die Kavallerie, schrecklich litt. Es gelang inzwischen der Truppe, sich auf dem Wege nach Genf einen Ausweg zu verschaffen und die nahe gelegnen Befestigungen auf einem Berge mit allem Geschütze zu beziehen, wohin ein

kleiner Rest der Nationalgarde sie begleitete. Am andern Morgen begann man nun, mehrere Häuser aus dem Grunde zu demoliren. Alle Sachen und Effekten derjenigen Fabrikanten und Kaufleute, die den Arbeitern besonders verhaßt waren, wurden zerstört, und was man von Seidenstoffen fand, gieng in den Flammen auf. Raub aber war bei Todesstrafe untersagt, und wirklich wurden deshalb einige Individuen fusillirt. (Fortsetzung folgt.)

Einiges über die neuesten Nachrichten in der Politik.

(Beschluß.)

Die Behörde hatte 20 Stadtsbergeanten, geführt von einem Polizeikommissär und einigen Friedensrichtern, gesandt, auf den Fall daß eine Unordnung entstehen sollte. Ihre Anwesenheit war keinen Augenblick nöthig; als sie sich entfernten, nachdem sie den Zug wieder zurückbegleitet hatten, dankte ihnen Hr. Michel Chevalier im Namen des Vaters und der ganzen Familie für den Geist des Friedens, mit dem sie ihren Auftrag vollzogen. „Sie haben sich“, sagte er, „wahrhaft als Friedensrichter gezeigt; ich wünsche Ihnen Glück hiezu, und ich wünsche auch Denen Glück, die Sie gesandt haben.“ Der Zug gieng durch die äußern Boulevards. Am Grabe angekommen, theilte sich die saintsimonische Familie in zwei Gruppen, die eine rechts vom Vater, die andere links. Hr. E. Barrault, der Prediger, schilderte das Leben Hrn. Talabots, die Zeit, die er in Dreux als Substitut des königl. Prokurators zugebracht, seine Bekehrung, seinen feurigen, ritterlichen Charakter, die Rolle, welche die Weiber in seinem Leben spielten, die Macht der Bekehrung, die er auf die Zöglinge der polytechnischen Schule ausübte, die Schmerzen und den Glauben seiner letzten Nacht. Seine Worte wurden verschiedenemale durch religiöse Gesänge der Saintsimonianer unterbrochen. Ihre Gesänge und Trachten haben das Publikum sehr in Verwunderung gesetzt. Die Statur und Haltung Vater Infantins, seine langen schwarzen Haare, sein dichter Bart erregten allgemeine Aufmerksamkeit. Die Saintsimonianer deckten endlich den Sarg zu, und der Zug begab sich nach Menilmontant zurück. Sobald, er außerhalb des Kirchhofs war, begannen sie einen Gesang, den sie den Ausruf (appel) nennen, dessen Text und Melodie sie selbst verfaßt haben, wie die all' ihrer Gesänge. Sie sangen bis zur Rückkehr nach Menilmontant, wohin die Menge ihnen folgte. Die ganze Ceremonie gieng in der vollkommensten Ordnung vorüber.